

## Zwei Berliner Stimmen über die Zukunft Wiens.

Unser Berliner Korrespondent schreibt uns: Ich bat jüngst einige geistig hervorragende Persönlichkeiten Berlins um ihre Ansicht über die voraussichtliche Entwicklung Wiens. Zwei dieser Äußerungen seien hier wiedergegeben: die des Oberbürgermeisters von Berlin Adolf Wermuth und die des Schriftstellers Karl Scheffler, der sich in seinem vielbeachteten Buche „Berlin, ein Stadtschicksal“ als geklüberter Kenner der Psychologie und des Kultus des Städtewesens erwies.

Oberbürgermeister Wermuth meint unter anderem: „Der geistige, wirtschaftliche und künstlerische Austausch zwischen Wien und Berlin trug schon vor dem Kriege reiche Früchte. Wenn künftig sich das Verhältnis von Berlin und Wien auch staatsrechtlich enger orientieren sollte, ist auch hieraus eine neue Entwicklung zu erhoffen, die sich nicht nur für Wien, sondern auch für das gesamte deutsche Leben als lebenswichtig erweisen muß. Hierbei werden die neuen frei gewordenen Kräfte deutscher Arbeit und deutschen Wirkens, die sich nach innen und außen richten, bestimmend sein. Sie würden um so größere Werte schaffen, wenn die kulturellen Mächte des deutschen Nordens und des deutschen Südens sich in einem verfassungsmäßig gesicherten und begründeten politischen Gleichgewichte würdigen auswirken dürfen.“

Karl Scheffler faßt seine Anschauungen in folgende Worte: Wiens Bedeutung war schon vor dem Kriege erschüttert. Als Hauptstadt des ganzen Oesterreich konnte es kaum noch angesprochen werden, seit Budapest und Prag immer selbständiger hervorgetreten sind. Die Selbständigkeit dieser beiden Städte ist jetzt endgültig zur praktischen Tatsache geworden. Damit wird Wien ganz von selbst die Hauptstadt nur der deutsch sprechenden Teile des alten Oesterreich. Schließt sich Deutschösterreich dem Deutschen Reiche an, so wird sich Wien in absehbarer Zeit mit Städten wie München oder Köln vergleichen lassen. Wichtiger als dieses ist aber die Frage, ob Wien in Zukunft seinen Charakter als deutsche Stadt mehr betonen oder mehr verleugnen wird. Dieses ist nicht nur eine Frage des geschichtlichen Fatums, sondern auch des Willens. Da Deutschland und Deutschösterreich mit Hilfe der bewußt slawenfreundlichen Politik Wilsons und Englands durch die Barriere der Slawenstaaten vom Osten abgeschnitten werden sollen, da es mit der alten kolonisierenden Tätigkeit der Deutschen bis tief in den Osten auf absehbare Zeit vorbei sein wird, da im Gegenteil die durch germanische Hilfe kultivierten Slawen anspruchsvoll auf ihre westlichen Nachbarn zu drücken beginnen werden, besteht die Gefahr, daß Wien im Süden ebensowohl wie Berlin im Norden zu Vorstädten eines rücksichtslosen Expansionsdranges — hier der Polen, dort der Balkanvölker — werden und daß hiedurch beiden Städten der Charakter deutscher Städte mehr noch als in den letzten Friedensjahrzehnten verloren geht. Beide Städte brauchen dadurch nicht eben ärmer an Bewegung zu werden. Wohl aber müssen sie das Entscheidende einbüßen an Kultur, an Charakter und Physiognomie. Dieses Schicksal ist nur abzuwenden, wenn sowohl die Wiener wie die Berliner mit allen deutsch empfindenden Männern und Frauen einig sind in der Abwehr der aus dem Osten drohenden Flut, wenn sie, nachdem die Weltstadträume der letzten Jahrzehnte zusammengebrochen sind, freiwillig die nationale Selbstbeschränkung wählen. Wien sowohl wie Berlin können nur gewinnen, wenn sie wieder

zu sein streben, was sie einst waren — jenes zur Zeit des Barocks, dieses zur Zeit des Klassizismus: — deutsche Städte. Die Wiener und Berliner sollen sich nicht prüde abschließen, aber sie sollen Herr im Hause bleiben, oder vielmehr wieder lernen, es zu sein.